

Biedermeier aus dritter Hand

Schoecks politisch belastete Oper «Das Schloss Dürande»

CHRISTIAN WILDHAGEN, BERN

Etliche Schweizer Künstler, dies gehört zu den unbequemen Wahrheiten, profitierten massiv von der Politik im «Dritten Reich». Manche nutzten ihre Chance als Lückenbüsser – nach dem enormen Aderlass, den die Kultur durch die Verfolgung der Juden und die Doktrin der «entarteten Kunst» erfahren hatte. Bis heute tut man sich hierzulande schwer mit den Werken, die unter so fragwürdigen Vorzeichen entstanden. Ein Musterbeispiel ist Othmar Schoecks Oper «Das Schloss Dürande», nach der gleichnamigen Novelle von Joseph von Eichendorff.

Der knapp dreistündige Vierakter wurde 1943, mitten im Bombenhagel des Weltkriegs, an der Staatsoper in Berlin uraufgeführt. Mehr noch als Zeitpunkt, Ort und Umstände der Uraufführung belasten indes die Person und die Arbeit des Textdichters die Rezeption des Stücks. Ausgerechnet der Winterthurer Mäzen Werner Reinhart brachte Schoeck mit dem – ebenfalls von ihm geförderten – Mundartdichter Hermann Burte zusammen, der seit 1912 völkisches Gedankengut propagierte. Und Burte durchsetzte seine Libretto-Adaption der Novelle derart mit einschlägigem Jargon und holprigen Reimen, dass das Werk nach 1945 kaum mehr spielbar erschien.

Das Theater Bern hat nun zusammen mit der dortigen Hochschule der Künste den Versuch unternommen, Schoecks Werk durch eine Um- und Neugestaltung des Librettos zu retten. Das Ergebnis des vom Schweizerischen Nationalfonds geförderten Projekts, das am Donnerstag erstmals konzertant unter der Leitung von Mario Venzago zum Klingen gebracht wurde, ist hochachtbar, erscheint in seiner künstlerischen Wirkung aber fast so schillernd wie zuvor.

Zwar hat der Schriftsteller Francesco Miceli einen Grossteil des Librettos umgeschrieben und, wo immer möglich, auf Worte und Verse Eichendorffs zurückgegriffen. Die Folge ist eine Art Biedermeier aus zweiter, nein: dritter Hand. Und diese Uneigentlichkeit lässt die Grundproblematik des Stücks – seine stilistischen Anachronismen, mehr noch aber seine politisch diffuse Aussage – nur umso stärker hervortreten. In vielem erinnert das an den eskapistischen Ästhetizismus der späten Strauss-Opern, konkret aber auch an «Friedenstag», dessen ähnlich brüchige Appeasement-Feier von 1938.

Schreckt dort der Kommandant vor dem letzten Schritt, der Sprengung seiner Zitadelle, zurück, so jagt hier der dem Ancien Régime anhängende Widersacher des unbodmässigen Liebespaars das titelgebende Schloss am Ende in die Luft – was angesichts der Kriegslage schon 1943 irritierte und noch heute festsitzt macht. Schoecks atmosphärische, oft auf Schumann und Reger rekurrierende Musik erreicht dazu selten die Wucht der früheren «Penthesilea». Man verlässt das Theater im Bewusstsein, dass der Musik hier beileibe kein verkanntes Meisterwerk wiedergegeben wurde – gleichwohl eines, über das sich weiter nachzudenken lohnt. Für März 2019 plant das Staatstheater Meiningen die szenische Erstaufführung der Berner Neufassung.

Kompromisslose Körperkunst

Das Kunstmuseum Basel zeigt Maria Lassnigs mitunter verstörende Grafiken

MARIA BECKER

Sie sah sich als flottierendes Kopfwesen ohne Augen und Nase, aber mit grimmigem Ausdruck. Maria Lassnigs «Selbstporträt als Molekül» aus den sechziger Jahren hat etwas Entschlossenes, dem man sofort abnimmt, dass es sich gegen die Widerstände des Lebens behaupten wird. Wie sich der Molekül-Zustand anfühlte, ist uns sofort klar. Das Selbstbild ist mit der Künstlerin verwachsen. Es gibt kein Gegenüber, wir spüren sie mit der vollen Kraft ihres Daseins.

Und Lassnigs Bilder erzeugen Identität. Sie fingern im Raum, verwachsen mit Tieren, bilden Körperlandschaften, die man bewohnen kann. Sie selbst sprach von ihrem «Körpergehäuse», das ihr realer schien als die Welt draussen. An einem bestimmten Punkt ihres Künstlerlebens war es für sie notwendig geworden, diese Realität ins Bild zu bringen. Eine schwierige Geschichte – denn wie stellt man es dar, sich als Stuhl oder als Phallus zu fühlen? Welche Farben haben Gedanken oder gar die Angst vor dem Tod? Kein Zweifel, für solche Bilder braucht man Fähigkeiten, die über synästhetische Qualitäten weit hinausreichen.

Die Körper-Pionierin

Die 1919 in Kärnten Geborene war eine Pionierin der Body-Awareness – lange bevor man den Modebegriff erfunden hatte. Sie, die an der Wiener Akademie auf Konsens mit der NS-Ideologie getrimmt worden war, entwickelte nach dem Krieg einen Willen zur Autonomie, der keine Kompromisse duldete. Schonungslos suchte sie zu fassen, was sie im Innersten war: ein Selbst im Spiegel der eigenen Empfindung. Der Begriff der Körperachtsamkeit, eher Wellness als Introspektion, hat mit Lassnigs radikaler Intention kaum etwas gemeinsam.

Dass ihre Körperbilder befremdend, ja verstörend sind, wird in der Ausstellung im Kunstmuseum Basel einmal mehr deutlich. Das Medium, das sie bis kurz vor ihrem Tod mit 94 Jahren pflegte, war am besten geeignet, Gefühle wie ein Seismograf aufs Papier zu schreiben. Gross und bildhaft sind viele der rund neunzig Exponate: Skizzen, Aquarelle, Zeichnungen. Lassnig hat die Autonomie ihres grafischen Werks betont und es vielleicht sogar mehr als die Leinwandmalerei geschätzt. «Die Zeichnung ist der Idee am nächsten», sagte sie.

Was auffällt an vielen Selbstporträts, ist eine gewisse Ratlosigkeit im Blick, ein Fragen nach dem, was sie empfindet – empfinden soll. Vorstellungen, die von aussen kommen – nicht zuletzt vom männlichen Blick, der sich mit weiblichem Künstlertum meist schwertut –, stossen mit dem Selbstbild zusammen, schaffen Zwiespalt. Lassnig hatte keinen Zweifel an eigenen Können. Wenn sie aber in sich hineinlauschte, kam anderes zum Vorschein: Hilflosigkeit, Deformation, Entfremdung.

Der Rückzug ins Innere zeigt an, dass sie mit der gesellschaftlichen Realität im Konflikt lag. Geschlechterrollen und der Zwang zu Konsum schufen Bedrängung. Der Rückzug ins Körpergehäuse war



Maria Lassnig: «Der Tript Zeichner», 1970, Bleistift, Acryl.

MARIA LASSNIG STIFTUNG

nicht nur Schutz, er war auch Einsamkeit. Besonders in New York, wo Lassnig auf Unverständnis stiess. Sie verbrachte einen Teil der sechziger Jahre dort, nach Stationen in Paris und Wien. Zeichnungen, in denen der Fernseher zum Kopulationspartner wird oder ihr Kopf wie ein Phantom im Spiegel über dem Waschbecken auftaucht, sprechen von der Isolation, die sie angesichts der amerikanischen Lebensart empfand.

Mit groteskem Humor

Doch New York brachte auch Inspiration. Lassnig besuchte Zeichnerkurse, in der Hoffnung, bei den Walt Disney Studios eine Anstellung zu finden. Dazu kam es nicht, aber sie hatte ein neues Medium gefunden: Einer ihrer Filme, eine Metamorphose aus Kopfbildern, ist in der Ausstellung zu sehen. An ihm wird sichtbar, dass Lassnig über einen grotesken Humor verfügte, der ihr Distanz zu sich selbst gab. Der Film macht auch deutlich, wie sehr der Witz ein Grundzug ihres Werks ist. Wenn jemand wie sie beständig auf das Erspüren

des eigenen Körpergefühls fixiert ist, dann braucht es Humor, um Distanz zu gewinnen.

Tatsächlich schaut der Betrachter oft ähnlich perplex wie die Künstlerin auf die Konstellationen in den Bildern. Da löst sich der Kopf in Schalen auf, oder die Nase wird zum Filter, der das Innere nach aussen kehrt. Körperteile sind für Lassnig Sinneszellen, mit denen sie riechend, schmeckend und tastend einen Seinszustand erschafft. Der grosse Erfolg für diese Körperbilder, denen man kaum Vergleichbares zur Seite stellen kann, kam im Spätwerk. Lassnig bekam mit sechzig Jahren eine Professur an der Wiener Hochschule für angewandte Kunst, und ihr Ruhm erreichte internationalen Status. Doch ihr Werk blieb bis heute ein Geheimtipp. Ob man für ihre ebenso fragile wie kraftvolle Kunst Body-Awareness braucht, ist fraglich. Die Künstlerin hätte für solche Trends keinen Sinn gehabt. Für sie war es einfach Notwendigkeit.

Basel, Kunstmuseum, bis 26. August. Katalog Fr. 39.–.

Die Bayern träumen vom eigenen Staat

Im Münchner «Tatort» treiben Reichsbürger ihr Unwesen

TOBIAS SEDLMAIER

Ein junger Mann liegt mit aufgeschnittenen Pulsadern in der Badewanne, die überläuft, doch das Messer, die Tatwaffe, ist nicht zu finden. Ein Widerspruch, der die Mutter des Toten nicht anfigt: Sie ist überzeugt dass seine neue Familie dahinterstecke, die «Freiländer» hätten ihren Sohn bedroht und ermordet. Weil bekanntlich auch ein Paranoider einmal verfolgt werden kann, verlassen die Kommissare Batic (Miroslav Nemec) und Leitmayr (Udo Wachtveitl) ihren geliebten S-Bahn-Einzugsbereich München und gondeln an die tschechische Grenze, um herauszufinden, was es mit der dubiosen Gruppierung auf sich hat.

Deren Anführer Ludwig Schneider (Andreas Döhler), vom Typus her ein Andreas Baader von rechts aussen, stachelt die Dorfgemeinschaft in Traitach mit dem ganzen Bündel an Unsinn an, den man von Reichsbürgern so vernehmen kann: Der Staat habe in seinen jetzigen Grenzen und mit den derzeitigen Gesetzen keine Handlungsbefugnis und so weiter.

Die «Freiländer» erweisen sich allerdings selbst nicht nur als aggressiv, sondern auch als amtsschimmlicher als der ihnen so verhasste deutsche Staat. So hat sich das bunte Häuflein Grundstücke zugelegt, umgeben von einem Sicherheitszaun, an dem ein Schild zum unaufgeforderten Vorzeigen des Ausweises auffordert. Hier ist alles reglementiert, die privat erteilte Schulbildung ebenso wie die hauseigene Telefonzentrale, die Anrufern dabei hilft, wenn wieder einmal der Gerichtsvollzieher die Rundfunkgebühren einfordert.

Obwohl der Münchner «Tatort» (Regie: Andreas Kleierner) bei den Mitgliedern der «Freiländer» durchaus differenziert ist – von der misshandelten Hausfrau bis zum strammen Neonazi reicht die Bandbreite –, ist vor allem deren Wirkung auf die Bevölkerung arg plakativ dargestellt. Interessant ist das Zusammendenken gefährlicher Staatsfeinde mit dem Gefühl der Landbevölkerung, für sie interessiere sich ohnehin keiner mehr. Die beiden Dorfpolizisten sind so resigniert, dass sie alles andere lieber tun, als sich um die Staatsfeinde zu kümmern, was zu schreiend komischen Szenen führt. Ungeachtet des brisanten Themas, könnte die Folge somit eine bayrische Heimatkomödie im Stil Marcus H. Rosenmüllers sein.

Denn bei ihren Ermittlungen begegnen die Münchner Kommissare so ziemlich jedem Kuhkaff-Klischee, vom verschrobenen Greis bis zur verlassenen Tankstelle mit Automatenwurst. Dennoch wird die Grenze zur Albernheit nicht überschritten. Die grundsätzliche Haltung gegenüber der Problematik ist bis auf den Schluss ohnehin eine bayrisch-wurschtige Abgeklärtheit: «Manches kann man eben nicht ändern: An irgendwas glaubt der Mensch, früher hat er an den lieben Gott geglaubt – und heute eben an den Schneider.»

«Tatort»: «Freies Land», am Sonntag, 3. Juni.

Neue Zürcher Zeitung

UND
SCHWEIZERISCHES HANDELSBLATT

Gegründet 1780
Der Zürcher Zeitung 239. Jahrgang

REDAKTION

Chefredaktor:
Eric Gujer (eg.)

Stellvertreter:

Colette Gradwohl (C. G.), Thomas Stamm (ts.), Daniel Wechlin (daw.)

Tagesleitung: Colette Gradwohl (C. G.), Christoph Fisch (cf.), Andreas Schürer (asü.), Thomas Stamm (ts.), Daniel Wechlin (daw.)

International: Peter Rásonyi (pra.), Andreas Rüesch (A. R.), Andres Wysling (awy.), Werner J. Marti (wj.m.), Andreas Ernst (ahn.), Beat Bumbacher (bbu.), Nina Belz (nbe.), Christian Weisflog (ws.), Daniel Steinwirth (DSt.), Ivo Minjsen (mij.), Dominique Burckhardt (dbst.)

Schweiz: Michael Schoenenberger (msc.), Helmut Stalder (st.), Christina Neuhaus (cn.), Marcel Gyr (c-yr.), Paul Schneeberger (P. S.), Claudia Baer (cb.), Jörg Krumenwacher (kru.), Daniel Gerry (dgy.), Frank Sieber (fsr.), Erich Aschwanden (ase.), Marc Tribelhorn (tr.), Simon Hehl (hhs.), Lucien Scherrer (lsc.)

Bundeshaus: Heidi Gmür (gmü.), Christof Forster (For.), Valerie Zaslavski (zas.)

Bundesgericht: Kathrin Alder (ald.)

Wirtschaft/Börse: Peter A. Fischer (pfi.), Werner Enz (nz.), Ermee Gallarotti (ti.), Sergio Aiolfi (ai.), Thomas Fuster (tf.), Christin Severin (se.v.), Nicole Rott Ruzic (rr.), Andrea Martel Fus (am.), Gerald Hosp (gh.), Giorgio V. Müller (gm.), Michael Ferber (feb.), Hansueli Schöchli (hs.), Thomas Schürpf (tsf.), Zoë Inés Baches Kunz (Z. B.), Natalie Gratwohl (ng.), Werner Grundlthner (gr.), Daniel Imwinkelried (imr.), Christof Leisinger (cr.), Anne-Barbara Luft (abl.), Christoph G. Schmutz (sco.), Michael Schäfer (msf.), Dieter Bachmann (dba.), Jörg Müller (jmu.), Dominik Feldges (df.)

Feuilleton: René Scheu (rs.), Angela Schader (as.), Claudia Schwartz (ces.), Thomas Ribi (rib.), Ueli Bernays (ubs.), Roman Bucheli (rbli.), Susanne Ostwald (owd.), Philipp Meier (phi.), Claudia Mäder (cmd.)

Medien: Rainer Stadler (ras.)

Zürich: Irène Troxler (tox.), Alois Feusi (fsi.), Dorothee Vögeli (vö.), Urs Bühler (urs.), Walter Bernet (wb.), Stefan Hotz (sh.), Adi Kalin (ak.), Katja Baigger (bai.), Fabian Baumgartner (fbi.), Jan Hudec (jhu.)

Sport: Elmar Wagner (wag.), Flurin Claluna (fcl.), Andreas Kopp (ako.), Benjamin Steffen (bsn.), Daniel Germann (gen.), Peter B. Birrer (bir.), Markus Wanderl (wan.), Philipp Bärtsch (phb.), Samuel Burgener (sbr.), Claudia Rey (cfr.)

Meinung & Debatte: Martin Senti (se.), Andreas Breitenstein (A. Bn.), Elena Panagiotidis (ela.)

Wissenschaft: Christian Speicher (Spe.), Alan Niederer (nl.), Stefan Betschorn (S. B.), Stephanie Kusma (kus.), Lena Stallmach (isl.), Helga Rietz (rz.)

Wochenende/Gesellschaft: Colette Gradwohl (C. G.), Susanna Müller (sm.), Anja Jardine (ja.), Herbert Schmidt (hdt.), Martin Beglinger (beg.), Birgit Schmid (bgs.), Matthias Sander (msa.)

Nachrichtenredaktion: Manuela Nyffenegger (nyf.), Katrin Schregenberger (ks.), Raffaela Angstmann (ran.), Tobias Ochsenein (toc.), Michael Schilliger (msl.), Kathrin Klette (kkl.), Jenni Thiri (thi.)

Produktionsredaktion: Christoph Fisch (cf.), Caspar Hesse (csh.), Manuela Kessler (mak.), Corinne Landolt (cla.), Benno Matti (bem.), Lucie Paška (lpa.), Roland Tellenbach (rol.), Stefan Reis Schweizer (srs.), Robin Schwarzenbach (R. Sc.)

Webproduktion: Michèle Schell (mi.), Roman Sigrist (rsi.), Susanna Rusterholz (rus.), Reto Gradowohl (gr.)

KORRESPONDENTEN

Paris: Nikos Tzermias (Tz.), **London:** Markus M. Haefliger (mhf.), Benjamin Triebel (bet.), **Berlin:** Christoph Eisenring (cei.), Marc Felix Serrao (fx.), Benedikt Neff (ben.), **Frankfurt:** Michael Rasch (ra.), **München:** Stephanie Lahrz (slz.), **Rom:** Andrea Spalinger (spa.), **Wien:** Meret Baumann (bam.), Matthias Benz (mbe.), **Stockholm:** Rudolf Herrmann (rh.), **Brüssel:** René Höltschi (H.), Niklaus Nusslinger (nn.), **Moskau:** Markus Ackeret (mac.), Christian Steiner (cts.), **Dakar:** David Signer (dai.), **Lissabon:** Thomas Fischer (ter.), **Istanbul:** Marco Kauffmann Bossart (kam.), Inga Rogg (iro.), **Jerusalem:** Ulrich Schmid (U. Sd.), **Beirut:** Monika Bolliger (bol.), **Delhi:** Volker Pabst (pab.), **Singapur:** Manfred Rist (rt.), **Peking:** Matthias Müller (Mue.), **Tokio:** Patrick Welter (pwe.), **Sydney:** Patrick Zoll (paz.), **Washington:** Peter Winkler (win.), Beat Ammann (B. A.), Martin Lanz (mla.), **New York:** Christiane Hanna Henkel (C. H.), **San Francisco:** Marie-Astrid Langer (ma.), **Vancouver:** Karl R. Felder (Fdr.), **Rio de Janeiro:** Nicole Anliker (an.), **Salvador da Bahia:** Alexander Busch (bu.), **San José de Costa Rica:** Peter Gaupp (pgp.)

REDAKTIONELLE MITARBEITER

International: Ann-Dorit Boy (boy.), Fabian Urech (urf.), **Inland:** Angelika Hardegger (haa.), Antonio Funagalli (fum.), **Bundeshaus:** Lukas Mäder (mdr.), **Wirtschaft/Börse:** Andreas Uhlig (Ug.), Claude Gabriel (gab.), Sylviane Chassot (syc.), **Feuilleton:** Marion Löhndorf (mlö.), Christian Wildhagen (wdh.), Daniele Muscionico (MD), Antje Stahl (ant.), **Zürich:** Johanna Wedl (jow.), Reto Flury (flu.), Florian Schoop (sch.), André Müller (amü.), Daniel Fritzsche (dfr.), Michael von Ledebur (mvl.), **Sport:** Stefan Osterhaus (sos.), Michele Coviello (cov.), Ulrich Pickel (pic.), Andreas Babst (abb.), Nicola Berger (nbr.), **Nachrichtenredaktion:** Franziska Engelhardt (enf.), Boas Ruh (boa.), Franziska Scheven (fs.), Martina Medic (med.), Tobias Sedlmaier (tsm.), Esther Widmann, Janique Weder (we.) **Webproduktion:** Beat Grossrieder (bgr.), **Produktionsredaktion:** Urs Buess (bu.), Ruth Bröderlin (br.), Bodo Lamparsky (la.), Lukas Leuzinger (lkz.), Philipp Hufschmidt (phh.).

GESTALTUNG UND PRODUKTION

Art-Direction: Reto Althaus (ral.), **Bildredaktion:** Gilles Steinmann (gst.), Christian Güntliberger (ggl.), Andrea Mittelholzer (and.), Sara Zeiter (sze.), Verena Tempelmann (vtm.), Nicole Aeby (nae.), Rahel Arnold (raa.), **Fotografen:** Christoph Ruckstuhl (ruc.), Karin Hofer (hfk.), Annick Ramp (ara.), Simon Tanner (tan.), Goran Basic (bic.), **Produktion/Layout:** Hansruedi Frei, **Blattplanung:** René Sommer. **Korrektur:** Yvonne Bettchen. **Archiv:** Ruth Haener. **Social Media:** Oliver Fuchs (fo.), Marvin Miliatz (mmi.), Corine Plaga (cpl.), Esther Rüdiger (eru.), **Storytelling:** David Bauer (dav.), Christian Kleeb (cke.), Anja Lemcke (lea.), Joana Kelén (jok.), Leann von Gunten (vg.), Alexandra Kohler (koa.), Beni Buess (bue.), Marie-José Kolly (mjk.), **Video:** Sara Maria Manzo (sam.), Christian Thumshirn (thc.), Stefanie Hasler (ths.), **Projekte:** André Meier (mae.)

WEITERE REDAKTIONEN

Verlagsbeilagen: Walter Hagenbüchle (hag.)
NZZ TV / NZZ Format: Silvia Fleck (sfk.), Karin Moser (mok.)
NZZ am Sonntag: Chefredaktor: Luzi Bernet (lzb.)
NZZ Folio: Daniel Weber (dwi.)
NZZ Geschichte: Peer Teuwssen (pt.), Lea Haller (lha.)

NZZ-MEDIENGRUPPE

Jörg Schnyder (a. i. Vorsitzender Unternehmensleitung)

ADRESSEN

Redaktion: Falkenstr. 11; Briefe: Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 11 11, Fax +41 44 258 10 70, leserbrieft@nzz.ch, Internet: www.nzz.ch, E-Mail: redaktion@nzz.ch

Verlag: Falkenstr. 11; Briefe: Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 11 11, E-Mail: verlag@nzz.ch

Leserservice: Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 10 00, E-Mail: leserservice@nzz.ch, www.nzz.ch/leserservice

Inserate: NZZ Media Solutions AG, Falkenstrasse 11, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 16 98, Fax +41 44 258 13 70, E-Mail: inserate@nzz.ch, Internet: nzm mediasolutions.ch

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG, Bubenbergrasse 1, CH-8045 Zürich

PREISE ABONNEMENTE (inkl. MWST)

NZZ Print & Digital: 748 Fr. (12 Monate), 68 Fr. (1 Monat)

NZZ Digital Plus: 550 Fr. (12 Monate), 50 Fr. (1 Monat)

NZZ Wochenende Print: 341 Fr. (12 Monate), 31 Fr. (1 Monat). Freitag und Samstag gedruckt ohne Digital

NZZ International Print & Digital: 539 € (12 Monate), 49 € (1 Monat). Preise gültig für Deutschland und Österreich, übrige Auslandspreise auf Anfrage

NZZ Kombi Print & Digital: 880 Fr. (12 Monate), 80 Fr. (1 Monat). NZZ und NZZ am Sonntag gedruckt inkl. Digital

NZZ für Studierende: 5 Fr. (1 Monat)

Alle Preise gültig ab 1. 3. 2018

Die Abonnentenadressen werden, soweit erforderlich und nur zu diesem Zweck, an die mit der Zustellung betrauten Logistikunternehmen übermittelt.

Anzeigen: gemäss Preisliste vom 1. 1. 2018

BEGLAUBICHE AUFLAGE

Verbreitete Auflage: 113 073 Ex. (Wemf 2017)

Alle Rechte vorbehalten. Jede Verwendung der redaktionellen Texte (insbesondere deren Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung und Bearbeitung) bedarf der schriftlichen Zustimmung durch die Redaktion. Ferner ist diese berechtigt, veröffentlichte Beiträge in eigenen gedruckten und elektronischen Produkten zu verwenden oder eine Nutzung Dritten zu gestatten. Für jegliche Verwendung von Inseraten ist die Zustimmung der Geschäftsleitung einzuholen.

© Neue Zürcher Zeitung AG

Kartengrundlage: © OpenStreetMap contributors